Zeitlupe : das Alter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **58 (1987)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeitlupe

Das Alter

Die Schulferien haben begonnen; die Jungen und Halbjungen sind über alle Berge. Nicht um auszuruhen von ihrer Maschinenarbeit, sondern sie zogen in alle Länder, um ihrer Nervosität die Welt zu zeigen: im Autostau, im überfüllten Camping. Gemessen an der Arbeit sind Ferien schwer. Die tapferen Ferienmacher nehmen Tonnen von Unbill auf sich, um in Mallorca, in Zermatt oder Torremolinos ihre Haut zu bräunen und jünger zu scheinen, als sie sind. Dieser Schein ist seinen Stress wert, und darum: alle Jahre wieder.

(Aus: K. Schädelin: Zeitlupe/Zytlupe. Edition Francke im Cosmos Verlag, Muri b. Bern 1986³. 207 Seiten, Fr. 24.80.)

Zu Hause geblieben sind nur wir Alten, die wir die Kräfte und die Gesundheit schwinden sehen und im eigenen Bett am besten schlafen. Doch jünger scheinen, als wir sind, das läge uns so sehr am Herzen wie den Jungen.

Vor fünfzig Jahren gab es in Bern ein Greisenasyl; denn einstmals war man stolz, ein Greis zu sein. Die Zeiten ändern sich, und man sah sich gezwungen, die Namen dieser Ruhestätten zu verjüngen. Man begann bescheiden mit «Altersasyl», bis man auch Asyle als diskriminierend empfand. So kam man aufs «Altersheim», doch da das Alter anrüchig wurde, erfand man das «Betagtenheim». Und weil man sich bald der eigenen Betagtheit schämte und in ein Heim nicht wollte, bescherte uns das Zürcher Wohlfahrtsamt flugs das «Seniorenzenter». Wohin läuft diese Entwicklung noch? Zum «Treff der Junioren III», zur «Pension ehemaliger Säuglinge» und schliesslich zum «Clubhotel für Spätembryos»? Sie sehen: Wir streben zum Jungsein zurück, noch ehe wir kindisch werden.

Rund um diesen Wunschtraum hat sich eine Grossindustrie entwickelt. Man fabriziert jede beliebige Haarfarbe; hautspannendes Rasierwasser; faltenglättende Salben; taufrische Ausdünstung; man rennt zum «Wiederherstellungs-Chirurgen», der sich unserer zerfurchten Wangen, unserer Hängebrüste, unseres Doppelkinns annimmt. Wir eilen zum «Hairweaving». Als Urgrossväter lassen wir uns ins Fitnesscenter rollen. Wir geben nicht nach, bis unsere Frauen der zerlifteten Präsidentenbabel gleichen, die zwar austauschbar wäre, die wir aber anhimmeln.

Man will nicht alt sein, weil man sich fürchtet, ausrangiert zu sein. Da ist etwas dran: Die Alten werden in der eigenen Familie nicht mehr gebraucht, und von ihren Erfahrungen niesst niemand mehr Nutz. Sie verlieren jede Funktion in der Gesellschaft; und so beschleicht sie die Depression: Weil uns die Arbeit nicht nur Kurzweil, sondern Lebensinhalt war. Wie falsch sind wir gewickelt: Die Jungen kämpfen um Verkürzung der Arbeitszeit, und ich wünsche ihnen gutes Gelingen: Früh muss sich üben, wer die Ruhe erlernen will. Denn sie ist uns als Erfüllung des Lebens verheissen. Die Unrast der Taten ist nicht Verheissung, sondern Auflage.

Ganz früher arbeitete man nur, um nicht zu verhungern. Wer nicht genötigt war, tat nichts. Wir haben's verlernt, und es sei Ihnen geraten: Üben, üben, üben! Es lohnt sich. Ausgespannt sein aus dem Kummet, das heisst: Zeit haben. Sie fragen: «Wozu?» Nun denn, um mehr zu sehen als nur den Schein. Dem Vogelsang zuhören; schauen, wie die Wolken ziehen; dem Fühlen Raum geben; der Zeit darhalten; oder denken, beten, lachen und mit anderen trauern. Viel Zeit übrig haben, erst das heisst: die Zeit auskaufen und ausschöpfen.

Fast alle grossen Denker der Antike waren nach unseren Begriffen Nichtstuer: Sokrates lungerte Tag für Tag auf dem Marktplatz herum und hielt auf weise Art Maulaffen feil. Das Nichtstun trug ihm Gedanken zu. Auch Jesus gehört in diese Reihe: Lebte er heute, man täte ihn in eine Arbeitserziehungsanstalt. Oder die heiligen Einsiedler, die zum Teil ihrer Familie davonliefen und sich im Wald verkrochen. Sie brauchten fast nichts und lebten von Luft. Zeit zu haben war ihr Reichtum und Gott zu danken ihr Schatz. Nach und nach merkten's die Leute und suchten sie auf, um sich ein Stück ihrer heiligen Ruhe abzuschneiden.

Ich selber rühme mich einer einzigen Gabe: Arbeiten war mir eine Qual, und allzulange betätigte ich mich als verhinderter Müssiggänger. Von dieser Gabe zehre ich im Alter wie ein Feinschmecker. Wenn Sie wüssten, wie unendlich vieles es nicht zu tun gibt! Wie schön ist's, den Betrieb einzustellen, um das Aroma des Lebens zu spüren. Am Morgen liegen bleiben, wenn man im Halbschlaf den Lärm derer hört, die sich aufmachen müssen zu ihrem Tagwerk.

Und bei dem allem hoffen, man erlebe noch den Zipfel jener Zeit, wo man ganz überflüssig wird; wo keiner uns braucht und wo an unserer Beerdigung kein Mensch traurig ist. Überflüssig werden, das ist ein schönes Lebensziel, denn es führt uns in die Nähe jenes, der uns zu einer Ruhe holen will, die nie mehr aufhört.

Sieht man ab von den Bresten des Alters, so rate ich Ihnen: Weg mit den Verjüngungsmitteln! Suchen Sie sich einen Arzt, der Sie zu veraltern versteht. Ich weiss Ihnen zu diesem Zweck ein Naturheilmittel: Drehen Sie den Hahn Ihres Arbeitswahns ab.

Mein Vorbild war ein Weiser in einer Armenanstalt. Als ich ihn einst fragte: «Wie geht es Ihnen, Herr Gerber?», gab er mir die verblüffende Antwort: «Ich bin mehr als zufrieden, denn wissen Sie: Das Schläglein hat mir gut getan.» Nach seinem Hirnschlag war er noch ruhiger als zuvor; gewissermassen stillgelegt. Er genoss diesen Zustand, und deshalb war er ein Weiser und wohl auch ein Heiliger.